

the **cogito** foundation

Medienorientierung vom 6. Februar 2002

Sperrfrist 11Uhr

Die cogito foundation will Brücken zwischen den Wissenskulturen bauen

Dr. phil.nat. Simon Aegerter, Präsident des Stiftungsrates

Persönliche Erfahrungen

Vor dreissig Jahren leitete ich die Abteilung Exakte und Naturwissenschaften beim Schweizerischen Nationalfonds. Wir haben die eingegangenen Gesuche jeweils einer bestimmten Disziplin zugeteilt. Meistens war das eindeutig möglich. Manchmal aber bereitete dieser Entscheid Mühe. In der Regel hatte dann auch das Gesuch Mühe bewilligt zu werden. Wenn es gar unklar war, welcher der drei Abteilungen es zur Behandlung zuzuweisen sei, dann war das Gesuch so gut wie tot. Ich habe damals immer gedacht, eigentlich müsste es umgekehrt sein. Innovation findet an den Grenzen statt.

Vor zwanzig Jahren war ich Direktor des Technorama in Winterthur. Ich versuchte damals, einer Klasse der Kunstgewerbeschule (heute Hochschule für Gestaltung) das Ausstellungskonzept zu erklären. Es wurde ein gegenseitiger Monolog an Stelle eines Dialogs. Schliesslich meinte der Lehrer: „Herr Aegerter, ich sage Ihnen jetzt etwas böses: Sie sind halt einfach ein Naturwissenschaftler“. Ich habe Jahre gebraucht, um zu verstehen, dass man das auch anders denn als Kompliment meinen kann.

Brücken zwischen den Wissenskulturen

Ich habe Ihnen diese zwei persönlichen Anekdoten erzählt, um zu illustrieren, dass mich das Thema, über das wir heute sprechen, zeitlebens beschäftigt hat – in der einen oder anderen Form: es gibt (mindestens) zwei Wissenskulturen, die Geisteswissenschaften und die Naturwissenschaften. Die beiden haben unterschiedliche Sprachen entwickelt, der Dialog ist schwierig geworden, viele haben ihn aufgegeben.

Die Personen, die wir für den Stiftungsrat gewinnen konnten, glauben mit mir, dass diese Sprachlosigkeit gefährlich ist. Die beiden Kulturen, die der Geisteswissenschaften und die der Naturwissenschaften, brauchen einander, beide Sichtweisen sind nötig. Sie machen zusammen mehr als die Summe der Teile.

Mehr Erkenntnis durch Transdisziplinarität; Beispiele:

- Naturwissenschaft und Ethik ist in aller Munde - im Zusammenhang mit Energietechnik, Reproduktionsmedizin, Xenotransplantation, Genetik. Das Problem wird vorwiegend durch Schuldzuweisungen "bearbeitet". Man erwartet mehr ethisches Bewusstsein von den Naturwissenschaftlern. Ich denke, es braucht mehr als erhobene Zeigefinger; es braucht Dialog.

- Heute Nachmittag werden wir von Prof. Aspect, Paris, neue experimentelle Erkenntnisse aus der Quantenmechanik kennen lernen. Zum Beispiel, dass zwei gemeinsam entstandene Teilchen einander "fühlen" auch wenn sie Lichtjahre voneinander entfernt sind. Davon hat Immanuel Kant noch nichts gewusst - und seine Nachfolger haben noch kaum angefangen, sich darum zu kümmern, wie diese Erkenntnisse in ein modernes philosophisches Weltbild einzuarbeiten sind.
- Eine Erfolgsgeschichte – auch das gibt es – ist die Zusammenarbeit zwischen Physikern und Archäologen bei der Datierung historischer und prähistorischer Funde. Beide Seiten haben profitiert.
- Es gibt auch ganz praktische Probleme: Von unserem Stimmvolk erwartet man Entscheide über Atomenergie, Gentechnik, Verkehrssysteme und andere naturwissenschaftlich-technische Fragen. Die Meinungsmacher, stammen aber mehrheitlich aus den Geisteswissenschaften und die Naturwissenschaftler kümmern sich – von Ausnahmen abgesehen – zuwenig um die Kommunikation mit der Öffentlichkeit. Braucht es da nicht auch mehr Dialog?

Ziele und Massnahmen

Die cogito foundation möchte etwas tun, um diesen Dialog zu ermöglichen und zu fördern. Wir möchten Projekte finanzieren, die mithelfen, die Ursachen für den Graben zu finden und Wege zeigen, Brücken zu errichten. Wir möchten aber auch Projekte fördern, die es trotz hervorragender Qualität schwer haben – weil sie nirgends hin passen, weil sie die Zusammenarbeit verschiedener Disziplinen erfordern. Vielleicht lernt man dabei auch etwas über den Graben, den wir zu überbrücken versuchen. Wir haben dafür jährlich Fr. 650'000.– zur Verfügung. Das ist nicht viel und wir hoffen, dass sich andere Institutionen – gerade auch die Universitäten – unseren Bestrebungen anschliessen, damit unsere bescheidenen Mittel eine gewisse Hebelwirkung erzielen.

Die Universität Zürich ist bereits vorausgegangen: Wir geniessen hier ihre Gastfreundschaft und deren Rektor ist Mitglied unseres Stiftungsrates. Das bedeutet nicht, dass wir uns auf Zürich beschränken; Gesuche aus der ganzen Schweiz sind willkommen. Im Zusammenhang mit Stipendien, fellowships und Tagungen wollen wir auch international wirken.

An Sie, die Vertreter der Medien, geht die Bitte, diese neue Möglichkeit der Forschungsfinanzierung bekannt zu machen.

Wollerau, 6. Februar 2002